



1 | 2022

GERONTOLOGIE CH

PRAXIS + FORSCHUNG



Alterspolitik:
Warum dringender
Handlungsbedarf besteht ab Seite 14

Neue Technologien im Alter:

- Sind Roboter ethisch vertretbar?
Seite 6
- Auch Gamen gehört dazu! Seite 8

Kampf gegen Einsamkeit:

- «Eulen-Awards» für Projekte,
die auf «miteinander» setzen
Seite 22



4

DESIGN & ALTER

4 Wenn gute **Designlösungen** das **Älterwerden erleichtern**

ETHIK & TECHNOLOGIEN

6 **Dank Roboter** zuhause bleiben?

GAMEN

8 **Gamen verbindet** – auch im Pflegeheim

DIGITALISIERUNG

12 **Digitalisierung** im Altersheim

ALTERSPOLITIK

14 **Kommunale Alterspolitik: Die Gemeinden sind gefordert**

NOTIZEN

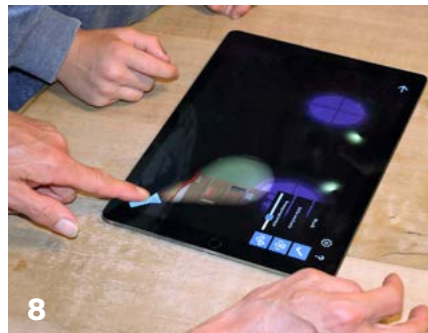
Gemeinsam zu mehr

18 **Altersfreundlichkeit in Gemeinden**

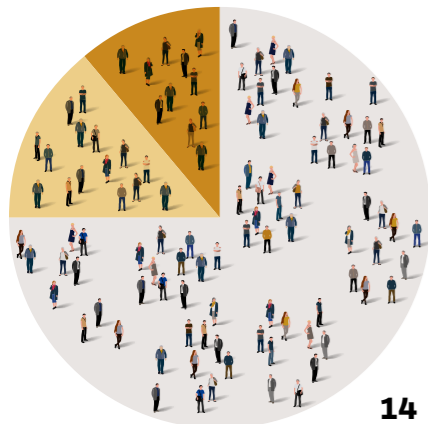
20 **Gute Betreuung im Alter – ein ungedeckter Bedarf mit volkswirtschaftlichem Potenzial**

DREI PROJEKTE

24 NOTIZEN



8



14

IMPRESSUM

Herausgeberin

GERONTOLOGIE CH
Kirchstrasse 24
3097 Liebefeld
www.gerontologie.ch

Redaktionsleitung

Regula Portillo,
Patrick Probst,
komform GmbH
Redaktionskontakt:
mail@komform.ch
031 971 28 69

Redaktion

Camille-Angelo
Aglione, Walliser Alters-
und Pflegeheime; Valérie
Hugentobler, Haute école
de travail social et de la
santé Lausanne; Christoph
Hürny, Arzt; Barbara Ma-
sotti, Scuola universitaria
professionale della Svizzera
italiana; Delphine Roulet
Schwab, Institut
et Haute Ecole de la Santé
La Source (HES-SO);
Alexander Seifert, Zentrum
für Gerontologie;
Andreas Sidler, Age-Stif-
tung; Dieter Sulzer, ZHAW;
Sara Tomovic, Fachbereich
Physiotherapie; Gabrielle
Wanzenried, Hochschule
Westschweiz HES-SO;
Albert Wettstein, Fachbe-
reich Gerontopraxis

Anzeigen

info@gerontologie.ch

Konzept und Gestaltung

komform GmbH,
Liebefeld

Foto Cover

Shutterstock

Übersetzungen

Sylvain Bauhofer

GERONTOLOGIE CH

Das Magazin für die Ver-
einsmitglieder erscheint
dreimal pro Jahr in einer
Auflage von 1600 Exempla-
ren. Der Verkaufspreis ist im
Mitgliederbeitrag enthal-
ten. Jahresabonnemente
und Einzelausgaben kön-
nen bei der Herausgeberin
bestellt werden.

ISSN 2673-4958

1. März 2022

© 2022 komform

«Gemeinsam zu mehr Altersfreundlichkeit!»

Liebe Mitglieder,
Liebe Leserinnen und Leser,

Wir hoffen, dass Sie gut ins neue Jahr gestartet sind und Ihnen 2022 viel Freude bereiten wird. Diese Ausgabe führt Sie auf eine Entdeckungsreise zu neuen Themen, wie z. B. dem Einsatz von Design, Games und Technologien im Altersbereich. So erklärt ein Game-Entwickler im Interview, warum und wie Computerspiele in Pflegeheimen Sinn machen und gibt Tipps, welche Spiele sich besonders eignen. Dann: Gemäss den Prognosen des Bundesamts für Statistik wird sich der Anteil der über 80-jährigen an der Gesamtbevölkerung bis im Jahr 2050 im Vergleich zu heute verdoppeln. Sie finden Erläuterungen, inwiefern die Politik dadurch gefordert ist. Ausserdem haben Sie die Gelegenheit, mehr über das Projekt «Altersfreundliche Gemeinde» von GERONTOLOGIE CH und die Finanzierung der Altershilfe zu erfahren.

Ich wünsche Ihnen eine spannende und aufschlussreiche Lektüre!



Möchten Sie
Mitglied von
GERONTOLOGIE CH
werden oder
dieses Magazin
abonnieren?

Kontaktieren Sie uns
bitte über
info@gerontologie.ch



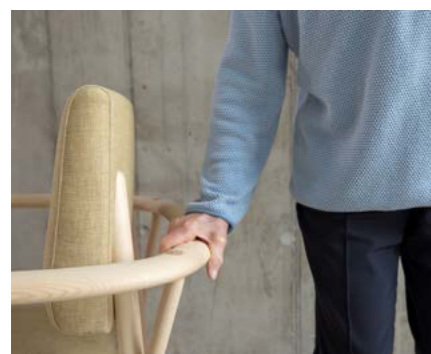
Delphine Roulet Schwab

Dr. phil. Psychologie, Professorin
am «Institut et Haute École
de la Santé La Source (HES-SO)»
in Lausanne. Präsidentin
GERONTOLOGIE CH.
✉ d.rouletschwab@ecolelasource.ch

Wenn gute Designlösungen das Älterwerden erleichtern

Kreativität kann oft viel bewirken. Deshalb engagiert sich die Age-Stiftung als Partner bei Design Preis Schweiz. Fünf Fragen und Antworten zum Thema Alter und Design.

Text: Antonia Jann



Der Sessel «Lotte» mit umlaufender Armlehne vereint Wohnlichkeit und Funktionalität.

Foto: Severin Stark

1. Weshalb sollte Design in der Gerontologie ein Thema sein?

1.5 Mio Menschen sind heute in der Schweiz älter als 65-jährig und in 15 Jahren werden es rund 2.2 Mio sein. Dennoch ist es falsch vom wachsenden Markt der «Alten» zu reden. Es wird auch nicht richtiger, wenn man von der wachsenden Gruppe der Senioren, Best Agers, Golden Generation oder Silver Customers redet. Das Problem ist, dass es sich nicht um eine einzige Zielgruppe handelt, sondern um viele verschiedene Zielgruppen. Diese Menschen, so verschieden sie sind, definieren sich nicht über ihr Alter, sondern über ihre Persönlichkeit. Wenn sie Produkte auswählen, die ihnen helfen, nachlassende körperliche oder sensorische Fähigkeiten zu kompensieren, so müssen diese Produkte sie als Individuum ansprechen. Die Dinge müssen nicht nur praktisch sein, sondern ästhetisch, so dass deren Gebrauch die Menschen nicht stigmatisiert. Es braucht eine breite Palette von verschiedenen Produkten, um die unterschiedlichen

Bedürfnisse älterer Menschen abzudecken.

2. Wie kam die Zusammenarbeit zwischen Design Preis Schweiz und der Age-Stiftung zustande?

Schon früh in der Arbeit bei der Age-Stiftung haben wir festgestellt, wie hässlich viele Hilfsmittel sind. Wer die martialischen Toilettenaufsätze oder die plumpen Duschstühle kennt, weiss wovon ich spreche. Stellen Sie sich vor, die Spitex installiert bei Ihnen diese Utensilien und Ihre Enkelin kommt zu Besuch... Scham ist einer der Gründe, weshalb ältere Menschen sich isolieren. Wir hatten also das Gefühl, dass besseres Design dazu beitragen könnte, die Stigmatisierung von älteren Menschen zu reduzieren. Aber damals fanden wir weder einen Designbetrieb noch eine Designschule, die das Thema interessant fand. Rund zehn Jahre später meldete sich per Telefon ein Mitarbeiter von Design Preis Schweiz mit einer, wie er sagte, ganz verrückten Idee, nämlich, dass die Age-Stiftung Partner für den «Gesellschaftspreis» werden könnte. Dass er bei uns offene Türen einrennen würde, hatte er nicht erwartet.

3. Welche guten Designbeispiele gibt es heute schon?

In den letzten Jahren hat sich vieles verändert. Es gibt zwar noch Designrelikte wie das Mobiltelefon «Katharina das Grosse», Notrufknöpfe, die in alarmierendem rot als blinde Uhr das Handgelenk markieren oder schreckerregende

Pflegebäder in industriell gefliesten Badezimmern in Altersheimen. Aber langsam wird es besser. Es gibt heute nicht nur einen Notrufknopf, sondern man kann wählen zwischen Armbändern, Clips, Ketten, Taschengewichten und richtigen Uhren. Man braucht kein separates Seniorenhandy mehr, sondern es gibt vereinfachende Programme wie «easierphone», die mit dem normalen Smartphone bedient werden. Und auch bei der Einrichtung von Institutionen hat man gemerkt, dass Funktionalität nicht das einzige Kriterium sein darf. Interessant ist auch, dass Designansätze nicht nur bestehende Produkte verschönern, sondern durch kluge Analyse der Bedürfnisse von älteren Menschen neue Dinge entstehen lassen.

4. Was passiert, wenn sich Designer*innen mit dem Älterwerden beschäftigen?

Dann können neue Themen in den Fokus kommen. Beispielsweise kümmert sich ein Team der ZHDK um den Geruch in Institutionen und entwickelt mit «oHealth» ein Produkt, das dazu beiträgt, durch gute Raumluft ein besseres Ambiente zu schaffen. Das kommt jemandem, der nur die Funktionalität im Blick hat, gar nicht in den Sinn.

5. Inwiefern profitieren ältere Menschen, wenn sich Designer*innen dem Thema Älterwerden annehmen?

Wenn Designer*innen an ein Thema herangehen, denken sie

nicht in erster Linie an die schöne Gestaltung von Produkten. Sie denken vielmehr zuerst an die Bedürfnisse der Nutzer*innen. Mit ihrem Design-Handwerk, das ihnen erlaubt Dinge nicht nur praktisch, sondern auch schön zu gestalten, finden sie oftmals neue Lösungsansätze. Ältere Menschen profitieren auf jeden Fall davon, dass Produkte vielfältiger sind und dass sie eine Auswahl haben und nicht einfach ein Produkt «verordnet» bekommen. ■



Antonia Jann

Dr. Antonia Jann war bis Ende Februar 2022 Geschäftsführerin der Age-Stiftung. Die Stiftung fördert inspirierende Beispiele im Bereich Wohnen und Älterwerden. Seit 2016 engagiert sich die Age-Stiftung bei Design Preis Schweiz. [✉ info@age-stiftung.ch](mailto:info@age-stiftung.ch)



Gewinner Design Preis Schweiz 2021

In der Kategorie #Ageing-Society gewann die Kommunikationsagentur komform, die «Gerontologisches Design für mehr Lebensqualität» entwickelt, und in der Kategorie #Furniture der Sessel «Lotte», der speziell auf die Bedürfnisse älterer Menschen zugeschnitten ist. www.komform.ch www.sarahhossli.ch designpreis.ch

Dank Roboter zuhause bleiben?

Das Smart Home kann gutes Altern daheim erleichtern – oder gar erst möglich machen. Im Rahmen verschiedener Workshops, ausgerichtet durch die Brocher-Stiftung in Genf, wurde über Chancen und Risiken der Heimautomatisierung diskutiert. Fachleute sind sich einig: es braucht vor allem ein ethisches Design.

Text: Félix Pageau, Nadine Felber, Delphine Roulet Schwab, Tenzin Wangmo, Bernice S. Elger



In Zukunft sollen Roboter auch in der häuslichen Pflege zum Einsatz kommen. Doch nicht alles, was möglich ist, ist auch ethisch vertretbar.

Foto: Shutterstock

Beim sogenannten «Smart Home» geht es darum, verschiedene Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) zu kombinieren, um ein Zuhause komfortabel, sicher und interaktiv zu gestalten. Die Industrie bietet bereits eine Vielzahl von Smart Home-Technologien an. Beispielsweise werden Smart Home-Anwendungen und Technologien, die Stürze erkennen, mit einem Datenmanagementsystem verbunden, das an ein Armband gekoppelt ist und die Vitalwerte einer älteren Person aufzeichnet. Bei einem Sturz wird ein Signal an das KI-System gesendet, das dann aufgrund der Schwere des Sturzes (je nach Detektor) und der Vitalwerte eine Warnung an den Pflegedienst übermitteln kann. Roboter können mobilisiert werden, um der Person beim Aufstehen zu helfen. Dieses in die Wohnung integrierte System hilft dabei, Stürze autonomer zu bewältigen. Im Mai 2021 diskutierten Fachleute aus den Bereichen Medizin, Forschung, Ethik und

Industrie bei gemeinsamen Workshops zu «Smart Home Technologies and The Elderly» in der Brocher-Stiftung darüber, wer die ethische Verantwortung für Projekte im Bereich der Heimautomatisierung trägt. Welche ethischen Prinzipien und Werte müssen zwingend befolgt werden?

Klare Regeln in Form eines ethischen Designs

Künstliche Intelligenz (KI) sollte dazu beitragen, einen ethisch vertretbaren Vorteil im Leben jener älteren Menschen zu garantieren, welche KI nutzen. Die Workshop-Teilnehmenden sind sich einig, dass es dazu ein «ethisches Design» braucht, welches die Schwächsten begünstigt, ohne sie zu bevormunden. Für die Industrie muss gelten: Integrität kommt vor Profit. So liegt es beispielsweise auf der Hand, dass die durch Heimautomatisierung gesammelten Daten Gold wert sind. Doch wird man sich daranhalten, die Daten aus Respekt vor der Privatsphäre der Nutzenden zu vernichten?

Die Mehrheit der Senior*innen in der westlichen Welt möchte möglichst lange zu Hause wohnen bleiben. Wenn ein älterer Mensch an Demenz erkrankt, scheint das Sammeln von persönlichen Daten akzeptabler zu werden – damit Gesundheitsexperten und Angehörige den Zustand des kranken älteren Menschen überwachen können. Insofern ist es wichtig, dass ethisches Design auf diese besonderen Bedürfnisse und Umstände reagieren kann.

Emotionen wahrnehmen – ein Risiko
Die Grundprinzipien der Geriatrie basieren auf Einfühlungsvermögen

und fürsorglicher Pflege («Care» auf Englisch). Die heutige KI kann Emotionen erkennen, ist aber nicht in der Lage, eigene Emotionen zu empfinden. So kann ein KI-Programm feststellen, dass ein Nutzer traurig ist, «verspürt» selbst aber keine Traurigkeit. Professorin Laurence Devillers, eine der eingeladenen Expertinnen, verweist auf das damit verbundene Manipulationsrisiko, da der Mensch aufgrund seiner Emotionen sehr vulnerabel ist. Nutzende könnten zugunsten eines höheren Profits durch KI kontrolliert werden, obwohl sie das nicht möchten.

Wie weiter?

Dementsprechend sollten Roboter so programmiert werden, dass sie zu nützlichen, und nicht potentiell schädigenden Dienstleistungen werden. Die Diskussions teilnehmenden sind sich einig, dass man weiter zu der Beziehung von Menschen und Maschine forschen und experimentieren muss, bevor Roboter umfassend eingesetzt werden können. Eine Koalition aus Senioren labs, Politik und Gerontologie-Fachleuten kann hier den Ausschlag geben. Es gilt, Senior*innen, welche KI nutzen, miteinzubeziehen und ihre Sicht zu berücksichtigen. In den Senioren labs in Lausanne und St. Gallen werden die Vor- und Nachteile neuer Technologien mit Hilfe von Fachleuten, Forschenden, Künstlern und älteren Menschen getestet. Die Würde und die klassischen ethischen Prinzipien (Nichtschaden, Fürsorge, Selbstbestimmung und Gerechtigkeit) sollen dabei als Richtlinien dienen. Zum Wohl des älteren Menschen soll Schaden von ihm abgewendet und dabei

seine Selbstbestimmung und seine Entscheidungsfreiheit respektiert und eine sinnvolle Verteilung der Ressourcen angestrebt werden. Auch bei der Risikokalkulation ist es wichtig, eine kritische Perspektive und die Sicht des Nutzenden zu berücksichtigen. Die Workshop-Teilnehmenden wollen nicht nur Anti-Domotik- und «Pro-Senior*innen»-Aktivismus betreiben. Es gilt die Bedürfnisse, Perspektiven und Risiken von Senior*innen, die Smart Homes nutzen, mit denen der gesamten Gesellschaft in Einklang zu bringen, um eine bessere Ethik innerhalb des Smart Homes zu erreichen. ■



Mehr wissen:

Nationales Pilotkomitee für digitale Ethik (CNPEN) in Frankreich



Félix Pageau

Dr. med. Geriater, Ethiker und Forscher, ausserordentlicher Professor an der medizinischen Fakultät der Universität Laval, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für medizinische Bioethik der Universität Basel (IBMB)

✉ felix.pageau@unibas.ch



Nadine Felber

Assistentin und PHD-Kandidatin in Biomedical Ethics an der Universität Basel

✉ nadine.felber@unibas.ch

Gamen verbindet – auch im Pflegeheim

Mit seinem interdisziplinären Forschungsteam der FHNW entwickelte **Marco Soldati** ein Computerspiel für ältere Menschen in Pflegeheimen. Im Gespräch erzählt er, warum Gamen im Pflegeheim eine gute Idee ist und wie ein Spiel für hochbetagte Menschen funktionieren muss.

Interview: **Andreas Sidler**

Auch alte Menschen beschäftigen sich gerne mit Computerspielen. Hier das Game Myosotis.

Foto: zVg



Mehr als die Hälfte der über 70-Jährigen besitzt ein Smartphone oder ein Tablet. Auch Computerspiele sind in dieser Altersgruppe angekommen und der Jass wird online geklopft. Braucht es denn für alte Menschen spezielle Spiele?

Marco Soldati: Eine wichtige Zielgruppe in der Spieleentwicklung sind heute insbesondere Frauen über 50. In den Pflegeheimen dagegen leben hochaltrige Menschen mit motorischen oder kognitiven Einschränkungen. Kommerzielle Spiele sind für sie oft zu schnell, zu bunt und zu komplex in der Bedienung.

Geht es beim Gamen im Pflegeheim darum, die Leute zu unterhalten und zu beschäftigen oder gar ruhig zu stellen?

Von ruhig stellen kann keine Rede sein. Warum sollten sich alte Menschen nicht mit Computerspielen beschäftigen dürfen? Menschen machen gerne Spiele – vor allem zusammen. Bei den Computerspielen, die wir erforscht und entwickelt haben, geht es darum, dass Menschen beim gemeinsamen Spiel miteinander ins Gespräch kommen.

Warum braucht es Spiele, um die Kommunikation zu fördern?

Weil das ein praktisches Bedürfnis ist, beispielsweise bei Angehörigenbesuchen im Heim. Man will eine positive Begegnung trotz der nicht selten belastenden Situation. Oft überfordern solche Erwartungen Besuchende wie Besuchte. Das Spiel bietet ihnen eine gemeinsame Aufgabe, bei der sie sich auf Augenhöhe begegnen. Es baut Blockaden ab und lässt ungezwungene Gespräche entstehen. Ein gemein-

sames Spiel hilft auch, zu den Mitbewohnenden im Heim Kontakte zu knüpfen, beispielsweise nach dem Einzug. Wie Computerspiele Menschen verbinden, wird bei Kinderbesuchen augenfällig, wenn sehr alte und sehr junge Menschen gemeinsam am Tablet Aufgaben lösen.

Ist der Fokus aufs Spiel nicht eher ein Hindernis für die Kommunikation?

Das hängt vom Spiel ab. Wir haben drei Grundkonzepte getestet: Im kompetitiven Spiel tritt man gegeneinander an. Im kooperativen Spiel versuchen zwei Spielende gemeinsam die Bestzeit zu schlagen. Im kreativen Spielmodus fallen Zeitdruck und Konkurrenz weg. In diesem Modus fanden die längsten Gespräche statt. Am beliebtesten waren jedoch kooperative Spiele, die Erfolgserlebnisse bieten. Im kompetitiven Spiel dagegen scheuten viele die direkte Konfrontation und gaben auf.

Warum haben Sie ein eigenes Spiel entwickelt?

Ein Spiel funktioniert nur, wenn es alle Spielenden anspricht und sie weder langweilt noch frustriert. Unterscheiden sich ihre motorischen und kognitiven Fähigkeiten, steigt der Anspruch ans Spielkonzept und an seine technische und grafische Umsetzung. Wir wollten Spiele für alte Menschen entwickeln, die diese Anforderungen erfüllen und unabhängig vom Alter Interesse und Emotionen wecken. Zu unserem Team gehörten deshalb Leute aus den Bereichen Psychologie, Kunst und Gestaltung, Musik und Technik.

«Ein Spiel funktioniert nur, wenn es alle Spielenden anspricht und sie weder langweilt noch frustriert.»



Marco Soldati ist Software-Ingenieur, Projektleiter, Forscher und Dozent an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW. Er interessiert sich dafür mit Computern und Spielen Menschen miteinander in Kontakt zu bringen. Myosotis (bot. für Vergissmeinnicht) hat er zusammen mit Bettina Wegenast von der Fabelfabrik GmbH in Bern initiiert und aufgebaut.

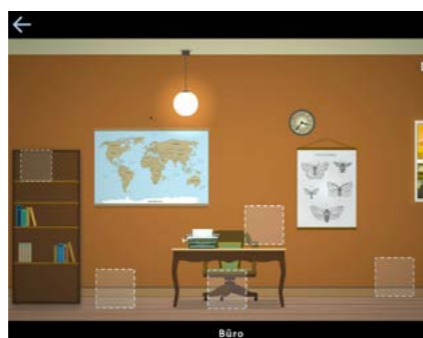
«Das Interesse und die Offenheit der betagten Menschen waren beeindruckend. Viele sassen zum ersten Mal vor einem Tablet.»

Und wie haben Sie diese Entwicklungsaufgabe gelöst?

Zentral waren die Tests in den fünf Pflegeheimen, wo wir mit betagten Leuten Spiele ausprobierten und lernten, welche Themen funktionieren. Lebhaftige Gespräche entflamten, wenn es ums Essen ging – sogar dann, wenn das Spielkonzept nicht überzeugte. Auch Hindernisse im Gameplay und in der grafischen Gestaltung konnten wir so identifizieren: Geschwindigkeit, Fehlertoleranz und Kontraste spielen dabei eine wichtige Rolle. Das alles ist in unsere Spielentwicklung eingeflossen.

Wie war die Akzeptanz von Computerspielen in den Heimen?

Die Offenheit und das Interesse der alten Menschen waren beeindruckend. Viele sassen zum ersten Mal vor einem Tablet. Nach einer Viertelstunde konnten die meisten das Spiel steuern. Dennoch brauchte es Unterstützung. Sie reichte von Erklärungen bis zum Führen der Hand einer Spielerin.



Beim Spiel Myosotis Souvenirs geht es darum, zu zweit ein Haus einzurichten.

Das durch Ihr Team entwickelte Spiel heisst Myosotis Souvenirs.

Wie funktioniert es?

Heime oder Angehörige können das Spiel kostenlos aus dem App Store von Apple aufs iPad laden. Bei Souvenirs richtet man zu zweit ein Haus ein. Die Einrichtungsgegenstände sind aber im finsternen Estrich versteckt. Während eine Person mit der virtuellen Taschenlampe den Raum beleuchtet, verschiebt oder öffnet die zweite Person Kisten und Vorhänge. Die Spielaufgabe bietet viele biografische Anknüpfungspunkte zu eigenen Erfahrungen. Angehörige können auch eigene Bilder oder Videos integrieren, die dann im Spiel auftauchen und zusätzlichen Gesprächsstoff liefern.

Wird das Spiel weiterentwickelt?

Die Arbeit an diesem Spiel ist abgeschlossen. Jetzt machen wir uns Gedanken über ein Computerspiel, das ältere Menschen in einer grösseren Gruppe gemeinsam und auch auf Distanz spielen können. Die Technologie dafür gibt es bereits. Für hochaltrige Menschen liegt der Knackpunkt bei der Bedienbarkeit. Hier gibt es für das Entwicklungsteam noch viel zu lernen, nicht nur fürs Gamen. ■



Mehr wissen:

Mehr zum Projekt finden Sie unter <https://fhnw.ch/myosotis>



Download «Myosotis Souvenirs» im App Store

Welche Spiele eignen sich?

Eine Auswahl mit Kommentaren von Marco Soldati.



Lenord – Furry Friend

Lenord ist eine sympathische, animierte Handpuppe und reagiert auf Berührungen und Töne. Sagt man etwas, wiederholt es Lenord mit veränderter Stimme. «Furry Friend» ist ein guter Einstieg, um Spielende an die neuen Geräte heranzuführen.



Flow Free

Farbige Punkte müssen durch Linien so verbunden werden, dass es keine Überschneidungen gibt. Die Macher von «Flow Free» haben bei der Steuerung hervorragende Arbeit geleistet: hier kann man kaum etwas falsch machen.



I love hue

Quadrate werden nach Farbton sortiert. Die Aufgaben setzen zwar ein gutes Sehvermögen voraus, können aber ohne Zeitdruck gespielt werden. Spiele ohne Zeitvorgaben fördern das gemeinsame Spiel und lassen Raum zum Reden.



Chomp

«Chomp» ist eine Animation, in welcher das eigene Gesicht via Kamera aufgenommen und ins Spiel integriert wird. Dies kann sehr unterhaltsam sein. Einige Leute fühlen sich aber eher unwohl, wenn sie sich selber im Computer sehen.



Hidden Folks

Animiertes Wimmelbild mit Suchaufträgen. Die kontrastreiche, handgezeichnete Schwarz-Weiss-Grafik eignet sich gut für betagte Menschen. Die Vergrösserungsfunktion hilft dabei, auch feine Strukturen zu erkennen.



Word of Wonders

Kreuzworträtsel, bei dem aus vorgegebenen Buchstaben Wörter gebildet werden müssen. Funktioniert gut, wenn zum Beispiel Kinder die Steuerung übernehmen und die Erwachsenen die Wörter erraten.



Myosotis Souvenirs

Gemeinsam müssen verschiedene Räume eingerichtet werden. Welcher Einrichtungsgegenstand kommt wohin? Und wo findet man diesen im dunklen Estrich? Es geht nur zu zweit: Eine Person hält die Taschenlampe, während die andere eine Kiste öffnet oder einen Vorhang verschiebt.

wird demnächst veröffentlicht

Myosotis Buchstabensuppe

In einem virtuellen Teller schwimmen Buchstaben, auf dem Tellerrand können Wörter gebildet werden. Das Spiel entstand in einem Studierendenprojekt und wurde von der FHNW für den App Store aufbereitet.

Hinweis:

Meistens lohnt es sich, werbefreie Varianten der Spiele zu kaufen.

Digitalisierung in Altersheimen

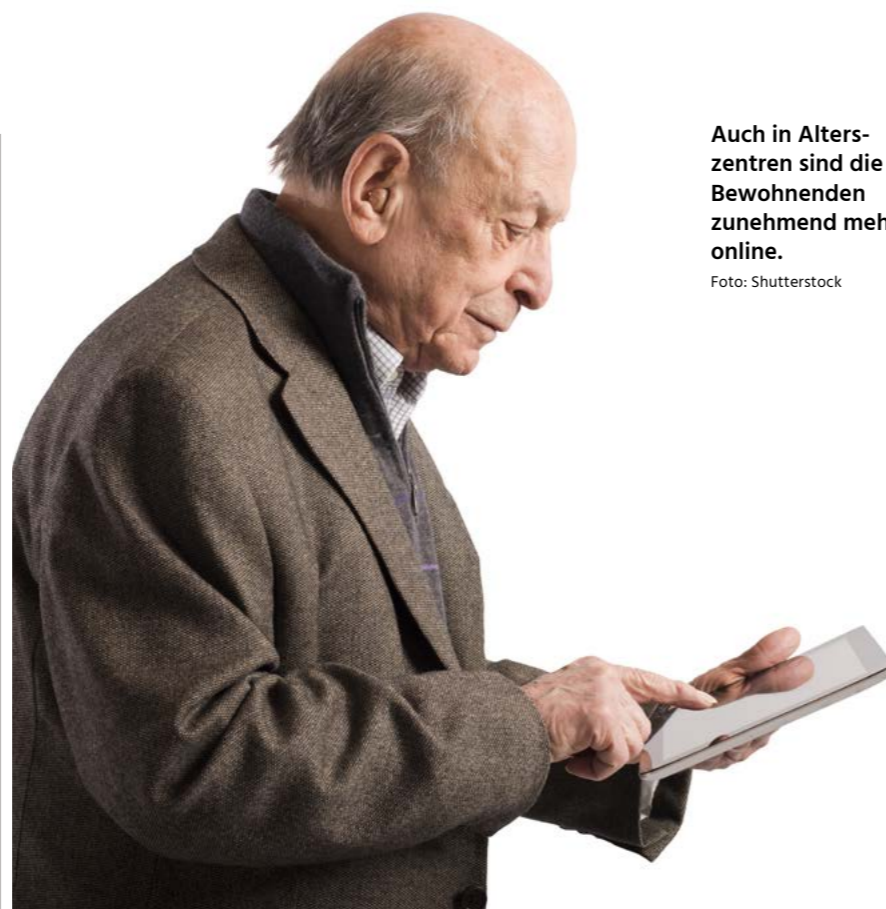
Wie nutzen Bewohnende von Schweizer Alterseinrichtungen moderne Alltagstechnologien wie z. B. das Internet? Und wie hat sich die Nutzung während Corona verändert?

Text: Alexander Seifert

In immer mehr Lebensbereichen spielen digitale Lösungen der Kommunikation wie das Internet eine zunehmend entscheidende Rolle, sodass z. B. virtuelle Treffen in Videokonferenzen oder das Senden und Empfangen von digitalen Kurzbotschaften aus unserem Alltag kaum noch wegzudenken sind. Auch innerhalb der ambulanten und stationären Pflege älterer Menschen nimmt die Bedeutung dieser Technologien zu – zum einen vor dem aktuellen Hintergrund der Corona-bedingten Massnahmen der physischen Distanzierung, zum anderen als Resultat der allgemeinen Digitalisierung unseres Alltags. Dies hat zur Folge, dass neben den Bewohnenden sich auch die Pflegekräfte verstärkt mit diesen technischen Hilfsmitteln auseinandersetzen und den Umgang mit ihnen im Pflegealltag erlernen müssen.

Digitale Transformation bei älteren Menschen in Privathaushalten

Auch wenn wir alle während der Corona-Pandemie zunehmend online sind, um unsere beruflichen und privaten Kontakte z. B. über



Auch in Alterszentren sind die Bewohnenden zunehmend mehr online.

Foto: Shutterstock

Videokonferenzen aufrechtzuerhalten, nutzen gerade Personen ab 65 Jahren seltener das Internet. Die aktuellen Daten der Schweizer «Digitalen Senioren I-III Studie» zeigen, dass sowohl die Nutzung des Internets als auch der mobilen Endgeräte (Smartphone, Tablet)

zwischen 2009 und 2019 deutlich angestiegen ist. Verwendeten 2009 erst 37,8% der Personen ab 65 Jahren das Internet, so waren es 2019 bereits 74,2%. Dennoch ist weiterhin zu erkennen, dass v. a. Personen ab 80 Jahren diese Technologien seltener einsetzen. Auch

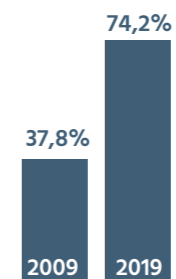
wenn 2019 bereits mehr unterschiedliche Internetanwendungen genutzt wurden als noch 2009, so wurden doch ähnliche Gründe für die Nichtnutzung des Internets angegeben. Zu den Hauptgründen zählen Sicherheitsbedenken und die Meinung, dass die Nutzung des Internets zu kompliziert bzw. das Erlernen des Umgangs mit dem Internet überhaupt zu schwer sei.

«Die Nutzung sowohl des Internets als auch der mobilen Endgeräte wie Smartphone oder Tablet ist zwischen 2009 und 2019 deutlich angestiegen.»

Digitale Transformation im stationären Altersbereich

Doch wie sieht die Internetnutzung in den stationären Altersinstitutionen aus? – Diese Frage kann mithilfe der Ergebnisse einer schriftlichen Befragung von 876 Bewohnenden aus 22 Alterszentren in Zürich beantwortet werden. 71,5% von ihnen gaben an, das Internet gar nicht zu verwenden; folglich befinden sich 28,5% sogenannte «Onliner» in den Altersinstitutionen, also Personen, die im Internet unterwegs sind. Von diesen 220 Personen haben 19,5% das Internet seit dem Beginn der Corona-Pandemie häufiger und 24,1% seltener als vor der Corona-Pandemie genutzt. Bei immerhin 56,4% der Befragten gab es diesbezüglich keine Veränderung. Diese Ergebnisse zeigen, dass nur ein kleinerer Teil der

Internet-Nutzung von Personen ab 65 Jahren



«Onliner» während der Pandemie das Internet häufiger verwendet hat. Auch zeigen Daten, die kurz vor der Corona-Pandemie erhoben wurden, dass Bewohnende von Zürcher Alterseinrichtungen nur selten ein Smartphone oder ein Tablet besitzen. Zusätzlich zeigt eine Studie zur Digitalisierung im stationären Bereich von Curaviva, dass auch die Einrichtungen selbst nicht immer die neusten technischen Infrastrukturen aufweisen und nicht allen Bewohnenden ein kostenloses Internet oder ein mobiles Leihgerät (z. B. Tablet) zur Verfügung stellen können.

Hat die Corona-Pandemie zu einem Digitalisierungsschub geführt?

Anhand der vorliegenden Daten wird deutlich, dass der «digitale Push», der durch die Corona-Pandemie erwartet wurde und der sich teilweise in den Schulen oder Arbeitsstellen gezeigt hat, in den stationären Pflegeeinrichtungen so gut wie ausgeblieben ist. Auch wenn das Internet mittlerweile in den stationären Alterspflegeeinrichtungen «angekommen» ist, so zeigt die Corona-Pandemie doch, dass soziale Kontakte nicht allein durch digitale Lösungen aufrecht erhalten werden können. Ein Grossteil der Bewohnenden besitzt weder Smartphone, Tablet oder

Computer und nutzt auch nicht das Internet. Für Anbietende von Altersinstitutionen heisst dies aber auch, einem zukünftig sicherlich noch stärker werdenden Ruf der Bewohnenden nach technischen Lösungen (z. B. Internet im Haus) adäquat zu begegnen und technische Infrastrukturen und Schulungen anzubieten. Dies eröffnet für die Zukunft die für die gerontologische Pflegepraxis, -politik und -forschung virulente Frage, inwieweit das Bedürfnis nach einer technischen Ausstattung und Schulung in Alters- und Pflegezentren befriedigt werden kann. ■



Mehr wissen:

Studie «Digitale Senioren 2020»



Studie zur Digitalisierung im stationären Bereich (Curaviva)



Alexander Seifert

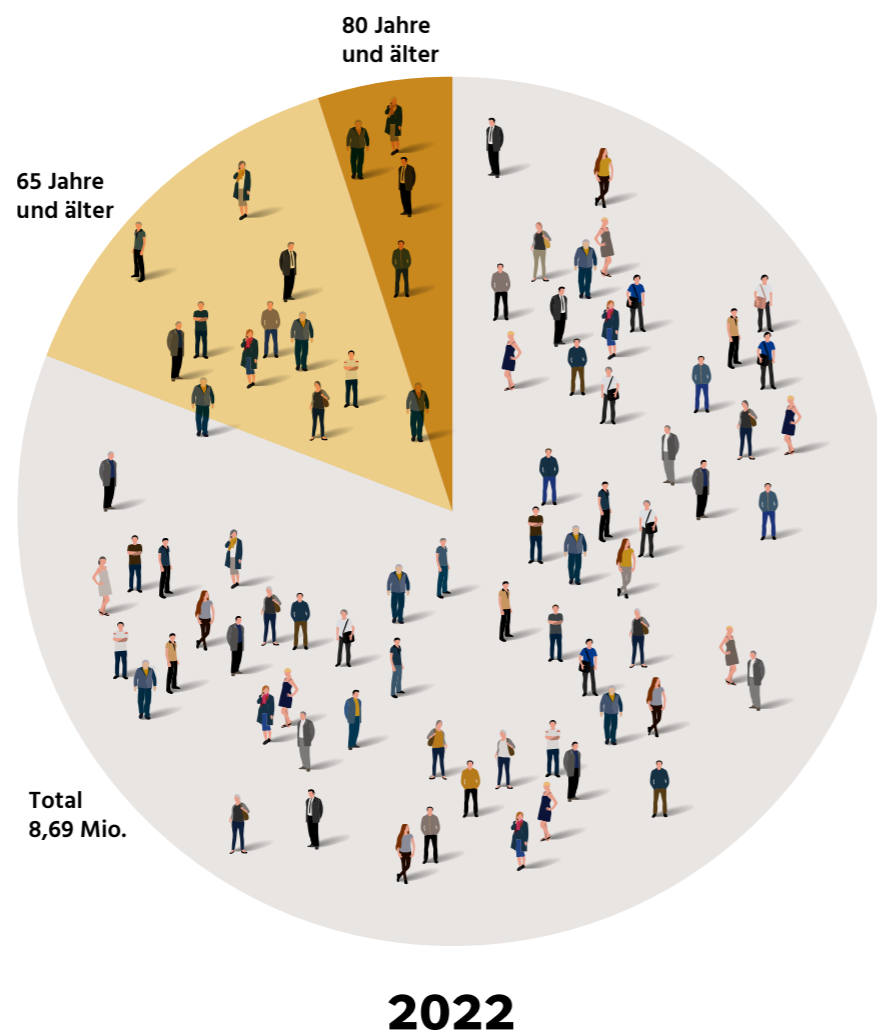
Soziologe, Dr. phil. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

✉ alexander.seifert@fhnw.ch

Kommunale Alterspolitik: Die Gemeinden sind gefordert

Um der demografischen Entwicklung unseres Landes gerecht zu werden, sind grosse strukturelle Anpassungen notwendig. Neben Bund und Kantonen stehen besonders die Gemeinden in der Pflicht, ihre Alterspolitik zu überdenken und aktiv zu werden.

Text: Gabrielle Wanzenried

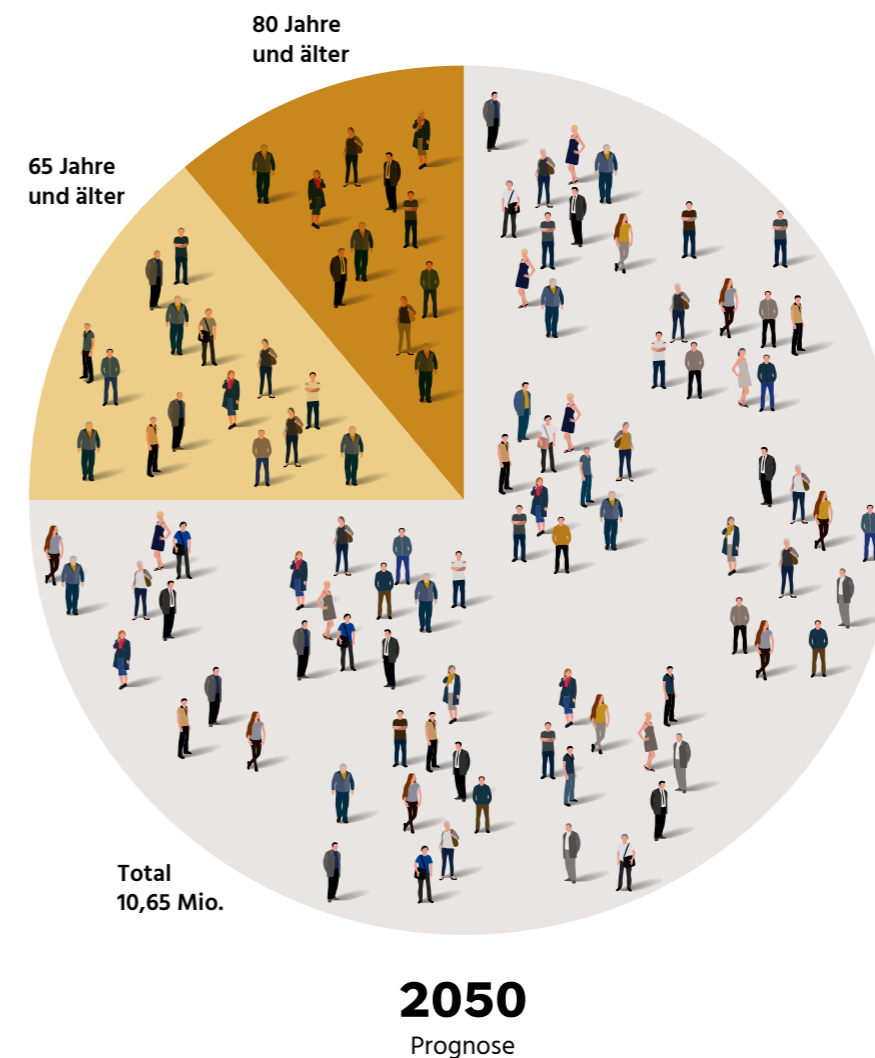


Heute umfasst die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz mit ihren 2148 Gemeinden rund 8,69 Mio Personen, davon sind 1,64 Mio oder knapp 19% 65 Jahre und älter; gut 5% oder 460 000 Personen sind 80-jährig oder älter. Gemäss den Prognosen des BFS soll die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz im Jahr 2050 10,44 Mio Menschen betragen. Davon werden rund 2,67 Mio, d.h. gut 25% 65 Jahre und älter sein, und der Anteil der über

80-jährigen wird mit 1,11 Mio Menschen fast 11% ausmachen. Dies entspricht im Vergleich zu heute einer Verdoppelung der Anzahl Personen in dieser Alterskategorie. Diese Zahlen sind zwar bekannt, jedoch kann nicht genügend darauf hingewiesen werden, dass diese demographischen Entwicklungen für die Gesellschaft und die Wirtschaft unseres Landes enorme Herausforderungen bedeuten. Entsprechend sind grosse strukturelle Anpassungen notwendig. Dies

betrifft u.a. die Aus- und Weiterbildungssysteme und die Funktionsweise der Arbeitsmärkte, damit verbunden die Sozialversicherungs- und Gesundheitssysteme, zudem braucht es Anpassungen zugunsten einer altersgerechteren Infrastruktur.

«Seit jeher ist die Alterspolitik eine wichtige Aufgabe des Staates – und darf nicht dem Markt und der Gesellschaft überlassen werden.»



Arbeitskräftemangel, neue Formen der Erwerbstätigkeit, Nutzung des Arbeitskräftepotenzials älterer Mitarbeitender, Pflegenotstand, Vereinsamung älterer Menschen, partizipative Formen der Betreuung, Nachbarschaftshilfe, geriatrische Einrichtungen und altersgerechter Wohnbau sind nur einige Themen, welche in diesem Zusammenhang künftig viel Aufmerksamkeit erfordern und wo Innovationen stattfinden müssen. In dieser «neuen Welt» werden neue Käufersegmente und Märkte entstehen, entsprechend wird die Wirtschaft mit gewinnorientierten als auch gemeinnützigen Organisationen auch entsprechende Angebote bereitstellen. Die verschiedenen Generationen selbst sind gefordert und müssen vermehrt aufeinander zugehen. Die Planung der notwendigen Angebote für die Versorgung der älteren Bevölkerung und die Sicherung der Allokation darf jedoch nicht dem Markt

und der Gesellschaft überlassen werden. Seit jeher ist die Alterspolitik eine wichtige Aufgabe des Staates, und gerade in solchen Phasen von gesellschaftlichen Umbrüchen kommt dem Staat eine noch wichtigere Rolle zu. Bund, Kantone und Gemeinden sind gefordert, vorausschauend und zukunftsfähig die notwendigen Anpassungen der vorhandenen Systeme und Infrastrukturen voranzutreiben und sicherzustellen.

Organisation der Alterspolitik

In der Schweiz ist die Alterspolitik auch durch den Föderalismus und das Subsidiaritätsprinzip geprägt. Es gibt eine Aufgabenteilung zwischen den drei Ebenen: Der Bund ist in erster Linie für die finanzielle Altersvorsorge sowie die Grundlagen der Pflege und die Regelung der Rahmenbedingungen der Gesundheitsversorgung im Rahmen des Bundesgesetzes über die Krankenversicherung zuständig. Die Kantone verfügen über viel Autonomie bei der Alterspolitik und steuern diese über die kantonale Gesetzgebung sowie über politische und inhaltliche Schwerpunkte der Regierungs- und Verwaltungsarbeit. Die Versorgungssysteme auf Ebene der Gemeinden werden beeinflusst durch gesetzliche Grundlagen auf Bundes- und Kantonsebene, aber auch durch deren Finanzierung von Leistungen u.a. über Nichtregierungsorganisationen wie z.B. Pro Senectute. Entsprechend richtet sich die kommunale Alterspolitik nach den gesetzlichen Grundlagen auf Bundes- und Kantonsebene und insbesondere auch nach den Konzepten des entsprechenden Kantons.

«Für eine zielgruppenorientierte Alterspolitik ist die Partizipation der älteren und der jüngeren Generation zentral.»

Handlungsbedarf und Lösungsansätze

Eine wirksame Alterspolitik auf Gemeindeebene benötigt zuallererst die notwendige Einsicht der Gemeindebehörden über die aktive Rolle und ihre Verantwortung, und den Willen, diese wahrzunehmen. Die Erstellung eines Altersleitbildes ohne entsprechende Umsetzungsmassnahmen reicht nicht aus. Planung und fachliche Reflexion sind zentrale Voraussetzungen für eine erfolgreiche Alterspolitik. Dazu braucht es entsprechendes Know How, welches gerade bei kleineren Gemeinden oft ausserhalb der Gemeinde eingeholt werden muss. Hierzu spielt die Vernetzung mit anderen Gemeinden, Leistungserbringern, Wissensträgern und Koordinatoren im Bereich der Altersarbeit eine zentrale Rolle. Für eine zielgruppenorientierte Alterspolitik, aber auch um die vorhandenen knappen Ressourcen optimal zu nutzen, ist die Partizipation der älteren und der jüngeren Generation zentral. Dazu gehört die Förderung der Freiwilligenarbeit, was insgesamt zu einer höheren Solidarität in der Gesellschaft führt. Weiter muss die Gemeinde unbedingt initiative Personen und Institutionen im Altersbereich unterstützen und för-

dern, denn sie übernehmen nicht selten zumindest teilweise den Job der Gemeinden. Schliesslich muss sich eine wirksame Alterspolitik an den bestehenden Sozialräumen orientieren, welche stark durch die öffentlichen physischen Räume geprägt sind. Mit der Bereitstellung der entsprechenden Infrastruktur oder durch die Unterstützung von Drittanbietern sorgt die Gemeinde dafür, dass sich die Menschen und insbesondere auch die älteren Menschen untereinander und mit den Jüngeren treffen können. Auch auf Kantonsebene sind innovative Lösungen gesucht, um für die Gemeinden entsprechende Anreize zu setzen, ihre Verantwortung bei der Alterspolitik wahrzunehmen. Die Anrechnung von Leistungsangeboten im Bereich des interkommunalen Lastenausgleichs ist nur ein Beispiel davon. Die demographischen Entwicklungen und der Umstand, dass tendenziell immer mehr Verantwortlichkeiten und damit auch Lasten von der Kantons- auf die Gemeindeebene verschoben werden, wird viele Gemeinden zur Professionalisierung ihrer Alterspolitik zwingen. ■



Gabrielle Wanzenried

Prof. Dr., Ordentliche Fachhochschulprofessorin an der Haute Ecole d'Ingénierie et de Gestion du Canton de Vaud, Hochschule Westschweiz HES-SO.

✉ gabrielle.wanzenried@heig-vd.ch



Foto: Shutterstock

Fachvorträge GERONTOLOGIE CH

Online-Vortragsreihe zu aktuellen Themen aus dem Altersbereich.

Die neuen «Fachvorträge GERONTOLOGIE CH» finden sechsmal jährlich per Zoom statt und richten sich an ein interprofessionelles Publikum aus der ganzen Schweiz. Sie fördern den interdisziplinären Wissensaustausch und bieten Gelegenheit, aktuelle Themen aus unseren Fachbereichen und Arbeitsgruppen kennenzulernen. Damit möglichst viele Interessierte teilnehmen können, werden die Vorträge über Mittag angeboten. Sie werden auf Deutsch und/oder Französisch gehalten und durch zweisprachige Folien begleitet, damit die jeweils anderssprachigen Zuhörer*innen ebenfalls auf ihre Kosten kommen. ■



Mehr wissen:

Die nächsten Themen und Daten finden Sie in unserem Veranstaltungskalender.

www.gerontologie.ch/veranstaltungen

Die Ältesten brauchen weniger Unterstützung als vor dreissig Jahren

Eine Studie aus Göteborg zeigt, dass der Anteil der 85-jährigen, die in ihrem Alltag Hilfe benötigten, seit 1986 um fast 30% gesunken ist.

Die in der Studie verwendeten Daten wurden nach identischem Vorgehen in den Jahren 1986, 2008 und 2016 erhoben. Dabei wurden ca. 500 repräsentativ ausgewählte 85-jährige auf ihren Betreuungsbedarf hin untersucht. Während 1986 noch 76,7% in mindestens einem Bereich auf Unterstützung angewiesen waren, waren es 2008 noch 58,4% und 2016 sogar nur noch 48,4%. Bei den Ursachen für den Unterstützungsbedarf lagen 2016 Demenz und Hirnschlag an der Spitze. Eine ähnliche Zunahme der Selbständigkeit im hohen Alter ist auch für die Schweiz belegt: Obwohl die Lebenserwartung weiter ansteigt, nimmt die Dauer des Lebens mit Beeinträchtigungen stetig ab. Das Engagement betreuender Angehöriger bleibt übrigens weiterhin hoch: Viele betagte Menschen werden durch ihre Angehörigen unterstützt. Es ist wichtig, diese Faktoren etwa bei der Planung des Bedarfs an Langzeitpflegebetten mit zu berücksichtigen. ■

Albert Wettstein



Mehr wissen:

Studie: «Activities of daily living (ADL) and instrumental activities of daily living (IADL) disability in Swedish 85-year-olds born three decades apart.»

Gemeinsam zu mehr Altersfreundlichkeit in Gemeinden

Im Rahmen eines laufenden Projekts wird das Angebot von GERONTOLOGIE CH für Gemeinden stark erweitert. Die 2021 ins Leben gerufene Fachstelle Alterspolitik hat diverse Werkzeuge entwickelt, um Gemeinden altersfreundlicher zu gestalten.

Text: Barbla Rüegg, Simon Stocker

Gemeinden, die sich für eine Mitgliedschaft bei GERONTOLOGIE CH entscheiden, werden Teil des «Netzwerks Altersfreundliche Gemeinde» und können von einer Reihe von Vorteilen profitieren. Vertreter*innen der Gemeinden werden ermutigt, sich zum Thema Altersfreundlichkeit auszutauschen und das Entwicklungspotenzial besser auszuschöpfen. Dank regelmässigen Netzwerktreffen, Besichtigungen vor Ort und einem jährlichen Benchmark können die Gemeinden voneinander lernen. Wertvolle Inputs liefert auch der Newsletter «Gemeinde-Impuls».

Standortbestimmung mit Behörden-Check

Die Standortbestimmung bietet den Gemeinden eine erste Beurteilung ihrer alterspolitischen Ausrichtung. Dazu gehören: Eine

Im Seminar «gemeinsam unterwegs» lernen: Wie in Zürich-Seebach lernen Gemeinden, ihre Bevölkerung partizipativ zur Altersfreundlichkeit zu befragen.

Foto: Vera Schädler

Eingliederung mittels Kennzahlen, eine Einschätzung des Entwicklungsstands (Steuerung, Ressourcen etc.) und eine Selbsteinschätzung aufgrund der WHO-Dimensionen. Dieser Behörden-Check wird online ausgefüllt. Die schriftliche Auswertung und die darin enthaltenen Handlungsempfehlungen geben den Gemeinden eine Grundlage für die konkrete Weiterentwicklung.



Seminar «gemeinsam unterwegs»

Begehungen sind ein wichtiges partizipatives Instrument auf dem Weg zu mehr Altersfreundlichkeit. Gemeinsam mit der Bevölkerung wird die eigene Gemeinde aus einer neuen Perspektive erkundet und die Senior*innen können vor Ort Verbesserungsvorschläge einbringen. Dieser direkte Einbezug bildet die Grundlage für breit abgestützte Massnahmen, die den

«Die Partizipation der älteren Bevölkerung ist zentral»

Drei Fragen an **Michaela Hänggi**, Gesundheitsförderung Kanton SH.

In Zusammenarbeit mit GERONTOLOGIE CH bietet der Kanton Schaffhausen den Gemeinden an, am Programm altersfreundliche Gemeinde teilzunehmen. Was ist Ihr Ziel?

Im Kanton Schaffhausen leben viele ältere Menschen. Das bringt sowohl Chancen als auch Herausforderungen. Die Gemeinden können viel dazu beitragen, gesundheitsfördernde Rahmenbedingungen zu

schaffen. Das Programm soll ihnen Potenziale und Handlungsbedarf aufzeigen, damit sie mit konkreten Massnahmen aktiv werden. Dies auch mit dem Ziel, dass die Menschen länger gesünder und autonomer bleiben und dadurch die Gemeinde-Finanzen weniger belasten.

Wieso haben Sie sich als Pionier-Kanton für das Programm entschieden?

GERONTOLOGIE CH orientiert sich am WHO-Modell «age-friendly city», welches eine umfassende Sichtweise verfolgt und international anerkannt ist. Das Programm bricht die vielen Anforderungen auf wirkungsvolle und umsetzungsnahe Weise für Gemeinden herunter. Die Partizipation der älteren Bevölkerung spielt dabei eine zentrale Rolle. Die Gemeindevertreter*innen lernen zum Beispiel

im Modul «gemeinsam unterwegs», wie sie zusammen mit der älteren Bevölkerung regelmässig eine Begehung in ihrer Gemeinde durchführen, ihre Bedürfnisse abholen und in Massnahmen übersetzen.

Wie ist es Ihnen gelungen, gleich acht Gemeinden für das Programm zu gewinnen?

Das Programm ist neu und wir sind als Pioniere dabei, das motiviert viele zum Mitmachen. Altersfreundlichkeit steht zudem bei vielen schon auf der Agenda, nur sind die einzelnen Massnahmen nicht eingeordnet und abgestimmt. Das Programm unterstützt sie dabei, eine Struktur zu finden. Und wir übernehmen 75% der Kosten. Das ist sicher ein grosser Anreiz, sich dem Thema endlich zu widmen.

Bedürfnissen der älteren Bevölkerung entsprechen. Das Seminar «gemeinsam unterwegs» der Fachstelle Alterspolitik vermittelt das nötige Wissen und hilft bei der Entwicklung einer Begehung für die eigene Gemeinde.

Programm mit Auszeichnung

Altersverantwortliche in den Gemeinden können die Werkzeuge entweder einzeln in Anspruch nehmen oder sich für ein Programm anmelden, das sie in einem Jahr strukturiert zu mehr Altersfreundlichkeit begleitet. Dazu wird aus den Resultaten der Standortbestimmung und der Begehung gemeinsam mit der Fachstelle ein verbindlicher Massnahmen- und Umsetzungsplan ausgearbeitet. Die teilnehmenden Gemeinden werden nach erfolgreichem Ab-

schluss des Programms als «altersfreundliche Gemeinde» ausgezeichnet.

Auf grosses Interesse ist das Programm bereits bei mehreren kantonalen Fachstellen Alter gestossen, die bereit sind, das Programm mitzufinanzieren und interessierte Gemeinden zu suchen. In den Kantonen wird auch mit Partnern wie beispielsweise Pro Senectute zusammengearbeitet; so können bereits bestehende Angebote optimal eingebunden werden. ■

Mehr wissen:

www.altersfreundliche-gemeinde.ch

Unterstützt wird die Entwicklung dieser Angebote von Gesundheitsförderung Schweiz, der Age-Stiftung, der Walder Stiftung und vom Migros Kulturprozent.



Barbla Rüegg

Stellvertretende Geschäftsleiterin von GERONTOLOGIE CH, Verantwortliche für Kommunikation und Projekte
✉ barbla.ruegg@gerontologie.ch



Simon Stocker

Projektleiter Alterspolitik bei GERONTOLOGIE CH
✉ simon.stocker@gerontologie.ch

Gute Betreuung im Alter – ein ungedeckter Bedarf mit volkswirtschaftlichem Potenzial

Eine von der Paul Schiller Stiftung herausgegebene Studie zeigt, was gute Betreuung für alle Betagten kostet und wie diese beispielsweise mit einem Betreuungsgeld für Betreuungszeit finanziert werden könnte.



Zu einer guten Betreuung gehört auch, die Freude an der Bewegung zu erhalten.

Foto: Alessandro Della Bella/
Paul Schiller Stiftung

Text: Carlo Knöpfel, Wolfram Kägi, Miriam Wetter

In der Schweiz sind 620 000 Menschen auf Betreuung angewiesen, doch nicht alle können sich diese leisten. Tendenz steigend. Der Handlungsbedarf in der Betreuung im Alter zeichnet sich immer deutlicher ab. Aufgrund der demografischen Entwicklung werden im Jahr 2050 doppelt so viele über 80-Jährige in der Schweiz leben als heute. Jeder zehnte Einwohner wird über 80 Jahre alt sein. Damit nimmt auch die Zahl jener stark zu, die eine psychosoziale Betreuung benötigen, um möglichst lange selbstständig ihren Alltag zu gestalten und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Dieser Betreuungsbedarf, der unabhängig von einem allfälligen medizinischen Pflegebedarf besteht, muss gedeckt werden.

Neue Studienresultate zu Bedarf und Kosten

Die Paul Schiller Stiftung stärkt seit 2018 den Dialog rund um Betreuung im Alter und sorgt mit der im September 2021 publizierten Studie dafür, dass das Thema auch stärker auf den politischen Radar rückt. Die Studie zeigt den heute ungedeckten Betreuungsbedarf, berechnet die Kosten, die für dessen Deckung entstehen würden und zeigt auf, wie diese Kosten finanziert werden könnten.

Für den stationären Bereich wurde der Mehrbedarf an Betreuung auf 50 bis 70 Minuten pro Tag und betreutem älteren Menschen geschätzt. Im ambulanten Bereich beläuft sich der Mehrbedarf auf 8 bis 30 Minuten pro Tag und Person. Zur Sicherstellung einer guten Betreuung im Alter müssten insgesamt 14 bis 28 Mio. Stunden an zusätzlicher professionell geleisteter

Betreuungszeit pro Jahr zur Verfügung stehen. Insgesamt liegen die jährlichen Kosten des Mehrbedarfs an guter Betreuung zwischen 800 und 1600 Mio. Franken.

Finanzierungsvarianten für zugängliche Betreuungsangebote

Im Rahmen der Studie wurde das Förder- und Finanzierungsprogramm «Betreuungsgeld für Betreuungszeit» erarbeitet. Finanziert würden die Leistungen durch Bund, Kantone und Gemeinden. Das Modell wäre unabhängig von der Wohnform anwendbar und beinhaltet folgende Elemente:

Subjektorientiertes Element: Personen mit einem Betreuungsbedarf bezahlen für das ihnen zugesprochene Stundenkontingent an Betreuung reduzierte Tarife, wenn sie bei einer anerkannten Organisation oder Institution Betreuungsleistungen in Anspruch nehmen. Die Subventionierung erfolgt durch die Kantone und Gemeinden. Die Empfänger leisten einen Eigenbeitrag, wobei die prozentuale Höhe des Eigenbeitrags durch den jeweiligen Kanton festgelegt wird – sofern der Bund eine Anschubfinanzierung gewährt, kann er eine Obergrenze für den Eigenbeitrag der Klientinnen und Klienten festlegen. Ziel ist eine finanzielle Entlastung der Mittelschicht, um den Zugang im Vergleich zu heute zu verbessern. Wenn eine Person die (reduzierten) Tarife nicht bezahlen kann, werden diese von den Ergänzungsleistungen (EL) zur AHV übernommen.

Objektorientiertes Element: Ergänzend zur subjektorientierten Finanzierung erfolgt eine «klassische» Objektfinanzierung von Organisationen, die Betreuungs-

leistungen anbieten. Damit werden einerseits Projekte zur Qualitätsentwicklung und -sicherung gefördert und andererseits spezifische Angebote unterstützt, die aufsuchend erfolgen und niederschwellig ausgestaltet sind. Auch die Kosten zur Bedarfsabklärung werden vom Bund übernommen, um hier einheitliche Qualitätsstandards und Abläufe sicherzustellen. Die Studienresultate zeigen deutlich: Es besteht ein grosser, ungedeckter Betreuungsbedarf in der Schweiz. Insbesondere mit Blick auf den rasch ansteigenden Anteil älterer Menschen muss diese Versorgungslücke geschlossen werden. Die zentrale Frage dabei ist, ob und wie gute Betreuung im Alter staatlich (mit)finanziert werden soll. Die Studie liefert hierzu einen zukunftsweisenden Vorschlag. ■

Mehr wissen:

www.gutaltern.ch/publikationen



Carlo Knöpfel

Prof. Dr., Sozialwissenschaftler,
Hochschule für Soziale Arbeit FHNW
✉ mail@gutaltern.ch



Wolfram Kägi

Dr., Geschäftsführer BSS Volkswirtschaftliche Beratung Basel
✉ mail@gutaltern.ch

Eulen-Award 2021: Gegen Einsamkeit im Alter

Die **Stiftung generationplus** in Bern hat ihre Eulen-Awards erstmals an drei Projekte verliehen, die sich zum Ziel setzen, etwas gegen die Einsamkeit älterer Menschen zu unternehmen. Die ausgezeichneten Projekte fördern Kontakte und holen betagte Menschen aus ihrer Isolation heraus. Sie zeichnen sich durch neuartige Ansätze aus und sind in ihrer Wirkung erprobt.

Text: Albert Wettstein



Ralph Bürge und Brigitte Husi von der Stiftung Lindenhof Oftringen (Mitte) sind die stolzen Gewinner des Eulen-Awards 2021.

Platz 1: «Concierge-Dienste – alles ist möglich»

Mit dem Hauptpreis, einem Eulenpaar und einem Check über CHF 10 000, wurde das Projekt «Concierge-Dienste – alles ist möglich» der Stiftung Lindenhof in Oftringen ausgezeichnet. Die Stiftung betreibt ein Pflegeheim, Pflegewohnungen und einen Spitex-Dienst. Sie unterhält, wie in einem Hotel, einen Concierge-Dienst für die ganze Region mit Ansprechpersonen für intern und extern lebende Senior*innen für Anliegen aller Art. Sie leisten Beratung, Betreuung und Koordination, von einfachen Anliegen wie Leeren der Briefkästen und

Giessen der Pflanzen bei Abwesenheit bis hin zu komplexen Fragen wie Beistand in Krisensituationen. Dabei übernehmen neben wenigen Angestellten viele Freiwillige Aufgaben. Sie organisieren auch externe Anlässe wie einen Blumenmarkt oder ein Grillfest

und gehen aktiv auf betagte Menschen zu und beziehen sie ein, auch solche mit beginnender Demenz. Aktuell profitieren 600 ältere Menschen von diesen Aktivitäten.

www.lindenhof-oftringen.ch

Platz 2: «Progetto di Monte»

Der zweite Preis ging an das Progetto di Monte im Val Muggio. Dieses möchte den vorwiegend älteren Menschen in Bergdörfern ein Leben in ihrem Zuhause ermöglichen. Die sozialen Kontakte sollen gefördert werden. Dies ist für das psychische Wohlbefinden und das Gefühl von Geborgenheit entscheidend. Das Projekt beinhaltet vor allem vier Massnahmen: Sichere Bewegung im dörflichen Raum z.B. dank Handläufen an Treppen und steilen Wegen und Sitzbänken zum Ausruhen; Ausgestaltung der noch existierenden Lebensmitteläden zu kleinen Begegnungszentren zum Austausch von Meinungen und Ratschlägen; Unterstützung durch die Gemeinde mit Massnahmen zur Erhaltung der Postautolinien, Schulen und Schaffung von IT-Zugängen, was die Bergdörfer wieder attraktiver macht – auch für Familien mit Kindern. Und schliesslich der Einsatz von «community tutors», geschulten Freiwilligen, welche betagte Menschen regelmässig besuchen und Unterstützung (z.B. in administrativen Angelegenheiten) anbieten können. Im Weiler Monte von Castel San Pietro wurde das Pilotprojekt realisiert, unterstützt von der Eidgenossenschaft. Es hat Modellcharakter



Damit ältere Menschen in Bergdörfern wohnen bleiben können, braucht es Initiativen wie das «Progetto di Monte.»

für den Erhalt des Wohnens für die ältere Bevölkerung in peripheren Regionen.



Gemeinsam in Bewegung bleiben – auch während der Corona-Pandemie.

Platz 3: «Ca bouge à la Maison»

Den dritten Preis erhielt die Fernsehserie «Ca bouge à la Maison» der Pro Seneclute Arc Jurassien, welche zusammen mit fünf regionalen Fernsehsendern realisiert wurde. Es handelt sich um ein Bewegungsprogramm speziell für Betagte, das während der Corona-Einschränkungen täglich von Montag bis Samstag ausgestrahlt wurde. Befragungen zeigen, dass mehr als 14'000 Personen regelmässig am Programm aktiv teilgenommen haben. Während der Pandemie kann schon das Wissen, dass auch andere betroffen sind und mitmachen zu einem Gefühl führen, einer Gemeinschaft anzugehören. Dazu kommt noch die direkte stimmungsaufhellende Wirkung von altersgerechten Bewegungsübungen, besonders durch die aufgestellten Animator*innen und den direkten positiven Einfluss auf die Gesundheit durch die Bewegung.

Mehr wissen:

www.stiftung-generationplus.ch



3. Nationale Fachtagung GERONTOLOGIE CH **Schmerzen im Alter: ein unliebsamer Begleiter!** Neuste interprofessionelle Ansätze

Dienstag, 6. September 2022
Universität Freiburg,
Standort Pérolles, Freiburg

Schmerzen stellen eine häufige Herausforderung für ältere Menschen dar, haben Einfluss auf ihr Wohlbefinden und ihre soziale Teilhabe. Die aktuellen multimodalen Ansätze vereinen wissenschaftliche Erkenntnisse und schmerztherapeutische Erfahrung.

Die Fachtagung vereint Expertinnen und Fachspezialisten aus Wissenschaft und Praxis; ganz im Zeichen der interprofessionellen Zusammenarbeit in der Gerontologie. Es erwarten Sie spannende Beiträge zur Schmerzbehandlung, aber auch zur Prävention sowie zur Förderung der Lebensqualität und sozialen Teilhabe trotz Schmerzen aus verschiedenen Blickwinkeln wie Medizin, Psychologie, Pflege, Sozial- oder Gemeindearbeit sowie Ergo- oder Physiotherapie.

Informationen und
Anmeldung:
www.gerontologie.ch

Veranstalter



GERONTOLOGIE CH

Das Netzwerk für Lebensqualität im Alter
Le réseau pour la qualité de vie des personnes âgées
La rete per la qualità della vita in età avanzata

Kirchstrasse 24
3097 Liebefeld BE
+41 31 311 89 06

info@gerontologie.ch
www.gerontologie.ch

Profitieren Sie
bis zum
31.07.2022 vom
Frühbuchertarif!

Prix GERONTOLOGIE CH 2022

GERONTOLOGIE CH verleiht erstmals einen Preis für herausragende wissenschaftliche Abschlussarbeiten im Altersbereich.



Der Prix GERONTOLOGIE CH zeichnet drei Diplom- oder Zertifikatsarbeiten (Bachelor, Master, MAS, DAS, CAS) zum Thema Alter(n) aus, die sich durch einen besonders innovativen Charakter und einen hohen Praxisbezug hervorheben. Die Ausschreibung ist interdisziplinär und richtet sich an Studienabgänger*innen aller Bereiche mit Bezug zum Thema Alter. Die Preisverleihung erfolgt anlässlich der Fachtagung von GERONTOLOGIE CH am 6. September 2022 in Freiburg. Zugelassen sind angenommene Diplom- und Zertifikatsarbeiten der Jahre 2021 und 2022. Eingabetermin ist der 15. Juni 2022. ■

Mehr wissen:

Die Ausschreibung
finden Sie unter
www.gerontologie.ch

Eine Förderstiftung für Demenz-Projekte

Für das Jahr 2022 schreibt die Alois & Auguste Stiftung Beiträge für Projekte aus, die den Einsatz Freiwilliger für Menschen mit Demenz und für ihre Angehörigen unterstützen.

«Mit der neuen Stiftung Alois & Auguste verfolgen wir das Ziel, das Leben mit Demenz für die Betroffenen und ihre Angehörigen zu erleichtern. 2022 fördern wir Kooperationsprojekte mit Fokus Freiwilligenarbeit. Weil wir eine hohe Achtung und Dankbarkeit für dieses

Engagement haben, tragen wir dazu bei, seine grosse Wirkung noch mehr zu steigern», erklärt Dr. iur. Ulrich Gut, Präsident



des Stiftungsrats. Die Projekte sollen in Gemeinden, Städten oder Regionen dazu beitragen, neue Formen von Freiwilligenarbeit zu entwickeln und/oder bestehende auszubauen. Dazu gehört auch, den Freiwilligen Wissen zu vermitteln und ihre Zusammenarbeit mit Fachpersonen zu fördern. ■

Mehr wissen:

<https://alois-auguste.ch/>

Zum Ausschreibungstext



LÄNGER DAHEIM WOHNEN. DANK BEZUGSPFLEGE DER PRIVATEN SPITEX.

**Gleiche Person, gleiche Zeit, gleicher Ort –
das einzigartige Pflege- und Betreuungskonzept.**

Die ASPS vertritt 318 Organisationen mit über 14 000 Mitarbeitenden. Der Marktanteil in der Pflege beträgt je nach Region 10 bis 45%. Private Spitex-Organisationen leisten einen wichtigen Beitrag für die Versorgungssicherheit. Sie sind systemrelevant.

ASPS
SPITEXPRIVEE.SWISS

Gratisnummer 0800 500 500
www.spitexprivee.swiss

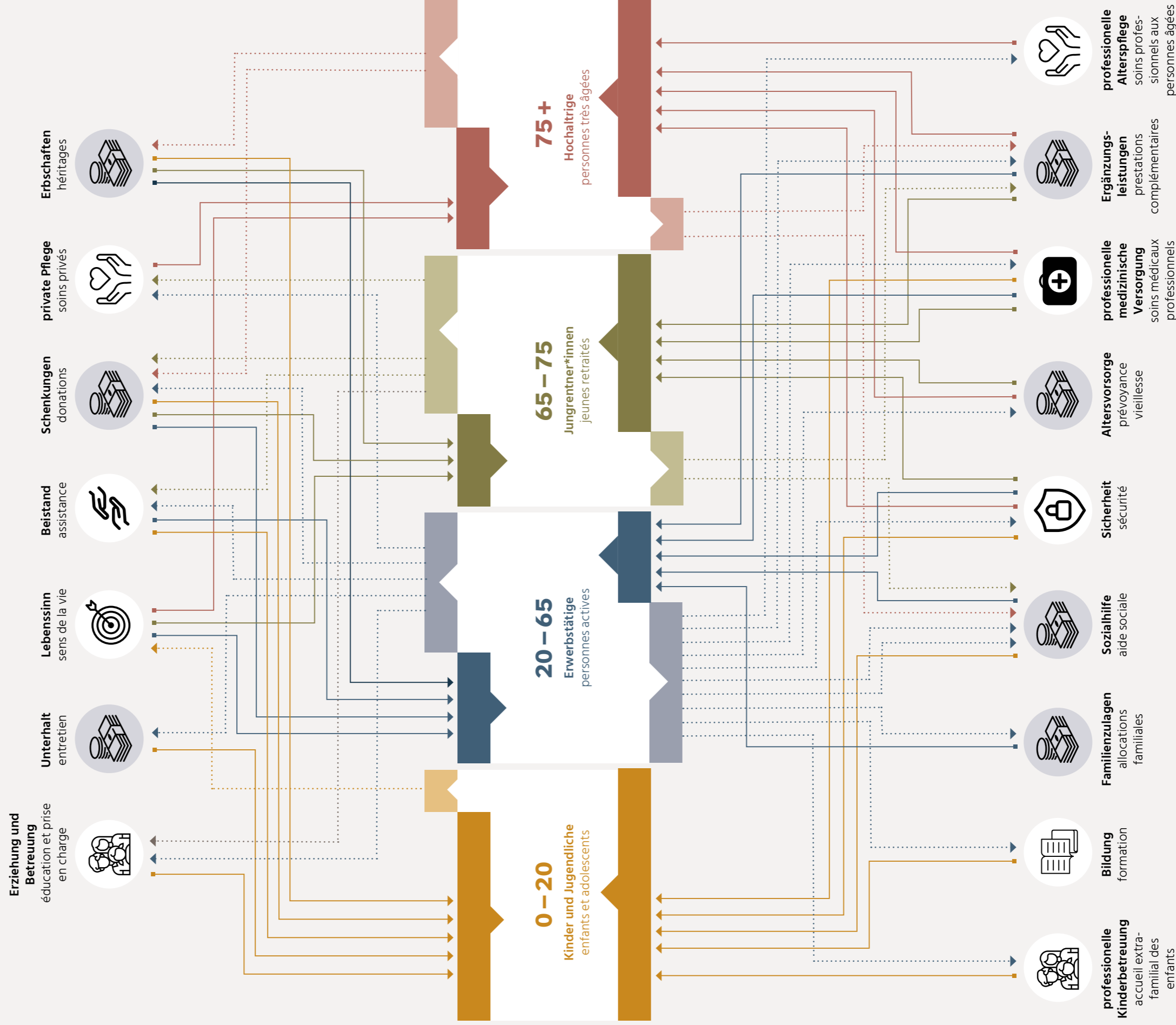
Sozial vernetzt zwischen den Generationen

Échanges et interactions entre générations

Menschen unterschiedlichen Alters tauschen im privaten und öffentlichen Bereich gegenseitig finanzielle und andere Leistungen aus. Ein Blick auf die Gesamtbilanz dieses Wechselspiels zeigt, dass auch die Pensionierten bis ins hohe Alter ihren Beitrag zum Generationenvertrag leisten.

Les personnes d'âges différents échangent entre elles, dans la sphère privée comme dans la sphère publique, des prestations financières ou autres. Un coup d'œil au bilan global de ces interactions montre que jusqu'à un âge très avancé, les personnes retraitées continuent d'apporter une contribution au contrat intergénérationnel.

private Bereiche / sphère privée



● rein finanzielle Leistung
prestation purement financière